Die Zeit im Bild

Beilage zum Posener Tageblatt



Reichspräsident von Hindenburg am Vereidigungstage vor dem Reichstagsgebäude

A

Hinter ihm Reichswehrminister Dr. Geßler (rechts), General von Seeckt (links)

Wolter

Des Reichspräsidenten Jubelfahrt nach Berlin



Abschied von Hannover
Hindenburg verläßt sein Heim Sennecke

Der Oberpräsident von Hannover, Noske, hält auf dem Bahnhof in Hannover die Abschiedsrede Sennecke

Der Reichspräsident und der Reichskanzler auf der Fahrt durch Berlin Continental

Die vielen deutschen Dirn' und Jungen,
Die oft des Helden Lob gesungen—
Die bitten dich aus Herzensgrund
Durch eines deutschen Mädels Mund:
Führ' uns auf friedensvoller Bahn
Zu neuem Glücke nun bergan.
Wir sind die Zukunft, sind die Saat,
Wir wollen wachsen, stark und grad'.
Sei uns ein guter Gärtnersmann,
Dir helfe Gott, der helfen kann!

Begrüßung des Reichspräsidenten durch Reichskanzler Luther bei seiner Ankunft in Berlin A. B. C.

Die Tochter des Reichskanzlers überreicht Hindenburg mit einem vom Reichskanzler selbst verfaßten Gedicht, welches wir nebenstehend abdrucken, einen Blumenstrauß A. B. C.

Sennecke

Die Vereidigung des Reichspräsidenten von Hindenburg im Reichstag am 12. Mai 1925. Rechts vom Beschauer die leeren Bänke der Kommunisten. Im Oval: Ausdruck der Begeisterung während der Vorbeifahrt Hindenburgs A. B. C.

Junkers Luftbild „Fotoaktuell"

Fliegeraufnahme des Reichstagsgebäudes während der Vereidigung des Reichspräsidenten. Vor dem Reichstag sieht man die Ehrenkompagnie, vor dem Bismarckdenkmal und an der Siegessäule die ungeheure Menge der Zuschauer. Man erkennt auch die von der Schupo abgesperrten leeren Straßenzüge

Bilder vom Tage

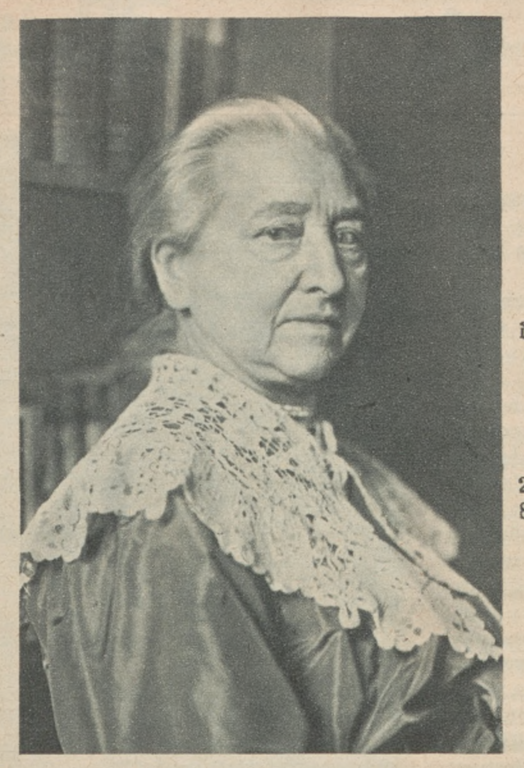


Bild links: Therese Dahn, die Witwe und Mitarbeiterin des Schriftstellers Felix Dahn feiert am 28. Mai ihren 80. Geburtstag Kester & Co.

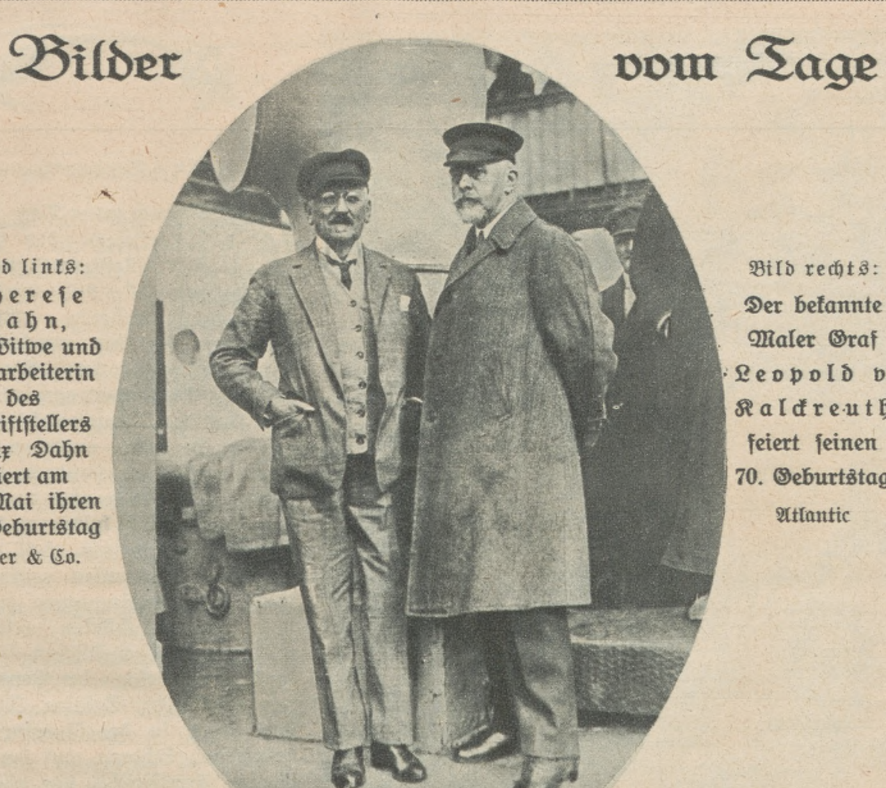


Bild rechts: Der bekannte Maler Graf Leopold v. Kalckreuth feiert seinen 70. Geburtstag Atlantic

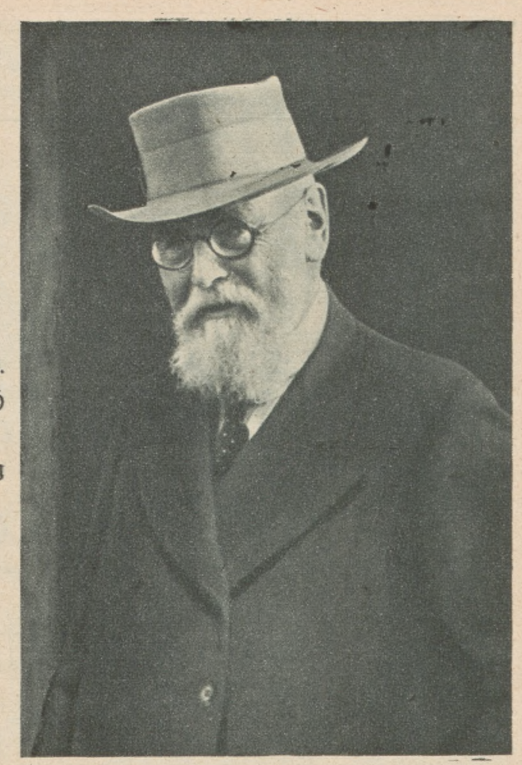


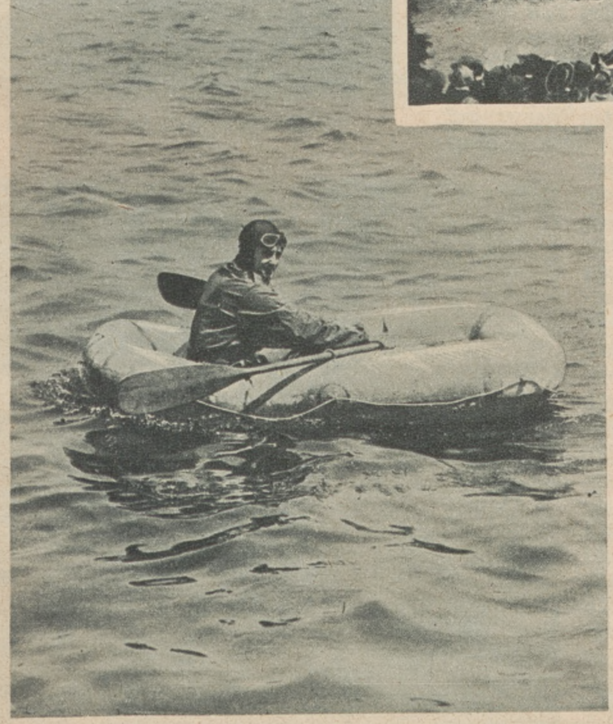
Bild rechts: Die Massenfahnenweihe des Großdeutschen Ordens Heinrich der Löwe in Lüneburg

Im Oval: Die Schriftsteller Fedor von Zobeltitz (links) und Heinz Tovote (rechts) an Bord des Dampfers „York" auf einer „Erholungsfahrt deutscher Geistesarbeiter" Atlantic

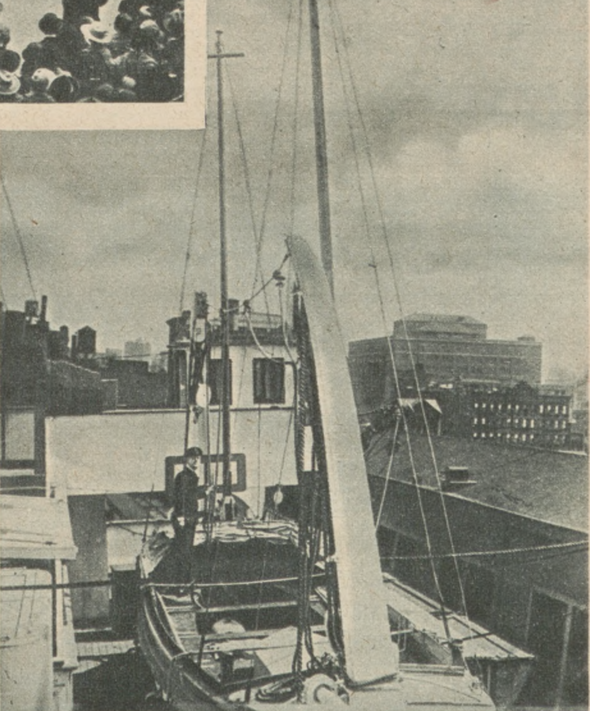


Bild darunter: Ein neues Rettungsboot aus gummierten Leinenstoff, das nur 10 Pfund wiegt. Das aufgeblasene Fahrzeug hat eine Tragkraft von 750 Pfund Wipro

Bild darunter: Ein Rettungsboot mit Radioanlage für Passagierdampfer Sennecke



Ein neues Gesetz in der Türkei gestattet die Erziehung der männlichen und weiblichen Jugend in öffentlichen Schulen. Unser Bild zeigt ABC-Schützen in einer türkischen Freilichtschule Sennecke



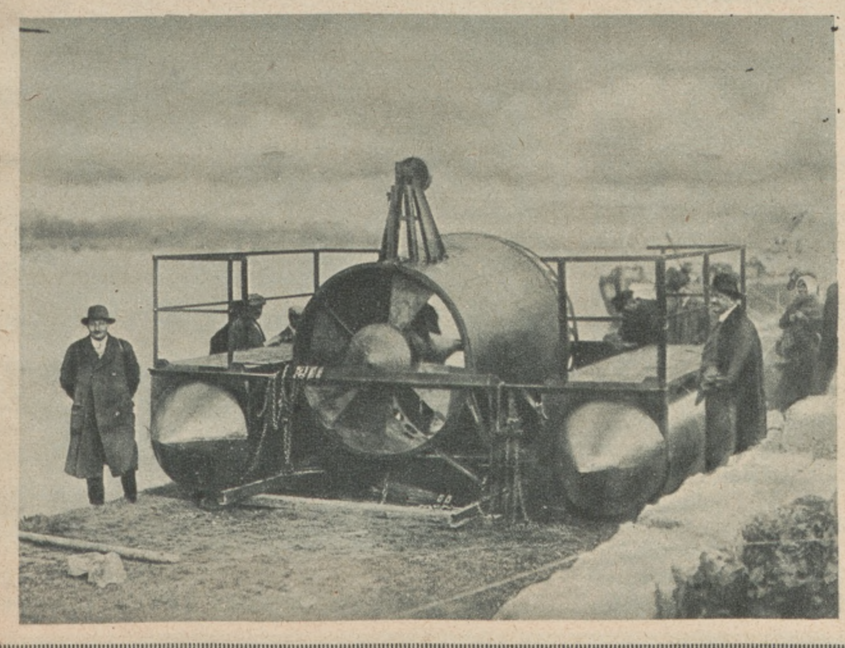
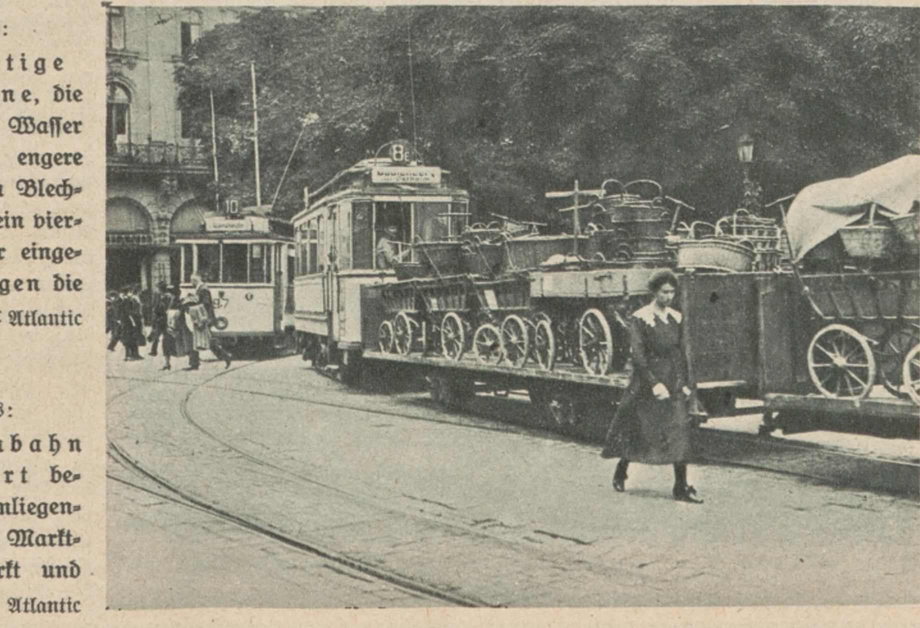


Bild links: Eine neuartige Wasserturbine, die vollständig unter Wasser gesetzt wird. Der engere Teil des konischen Blechgehäuses, in das ein vierflügliger Propeller eingebaut ist, wird gegen die Strömung gerichtet Atlantic

Bild rechts: Die Straßenbahn von Stuttgart befördert aus den umliegenden Ortschaften die Marktwagen zum Markt und wieder zurück Atlantic



Tropfsteinhöhlen

Mit 6 Sonderzeichnungen von Karl Buchart



Stalagmiten-Bildungen, die Säulen mit darauf stehenden Statuen vorspiegeln, in den Jenolan-Höhlen

Auch unter Tag, im dunklen Schoße der Berge, hat Meisterin Natur, die überall still wirkende und webende, Wunderwerke geschaffen, die den menschlichen Geist mit ehrfurchtsvollem Staunen und höchster Bewunderung erfüllen. Es sind das die Tropfsteinhöhlen, welche nur in Gegenden entstehen können, in denen massig abgesonderte — nicht geschichtete — Kalke oder auch Dolomite den Untergrund bilden und dabei gewöhnlich auch als steil abfallende, groteske Felsmassen zutage treten. Diese Grundbedingungen zur Bildung von Tropfsteinhöhlen erscheinen im mittleren und westlichen Europa, besonders im Gebiete der Devonformation von Westfalen, Belgien, Mähren und dem Harz, in der Juraformation der fränkischen Schweiz, auf den Kalkhochebenen Frankreichs, vor allem aber in den Karstgegenden von Krain, Istrien und Dalmatien gegeben, weshalb denn auch alle diese Regionen sich durch hervorragend schöne oder weit ausgedehnte Tropfsteinhöhlen auszeichnen.

Man wird diesen Zusammenhang sehr begreiflich finden, wenn man sich einmal die Bildung solcher Höhlen und ihres prächtigen Tropfsteinschmuckes vor Augen führt:

Überall haben Erdbeben und besonders die sogenannten säkularen Hebungen und Senkungen in den die feste Erdrinde zusammensetzenden Gesteinen Risse und Spalten hervorgerufen. Durch diese sickert beständig als Regen, Schnee oder Tau aus der Erdatmosphäre herabgefallenes Wasser in die Erdentiefe ein. Nun besitzt das Wasser weitaus den meisten Gesteinsarten gegenüber eine so geringe auflösende Kraft, daß es selbst im Laufe vieler Jahrtausende die Risse und Spalten, durch welche es hindurchsickert, nicht merklich erweitert. Anders verhält es sich mit den Kalk- und Dolomitgesteinen, die in vielen Gegenden der Erde weit ausgedehnte, hohe Gebirge aufbauen. Der kohlensaure Kalk dieser Gesteine löst sich zwar in reinem Wasser auch nur außerordentlich schwer auf, hat dieses aber reichlich Kohlensäure aufgenommen, dann vermag es um vieles größere Mengen von ihm in der Form von doppeltkohlensaurem Kalk in sich aufzunehmen. Wo das Wasser am Erdboden mit verwesenden Pflanzen in Berührung kommt — und das ist bei uns fast überall in Wald und Feld der Fall —, reichert es sich nun sehr leicht mit Kohlensäure an und löst so von den Kalkgesteinen, mit denen es in den Klüften und Spalten in Berührung kommt, mit der Zeit eine ganz beträchtliche Menge auf, wodurch sich erstere mehr und mehr erweitern. Findet das Sickerwasser irgendwo leichten seitlichen Ablauf, dann wird es in den stets weiter werdenden Spalten allmählich zu fließen beginnen, ein unterirdisches Rinnsal und vielleicht gar einen Bachlauf unter Tag bildend. Fließendes Wasser, das häufig kleineres oder größeres Geröll von härteren Mineralien mit sich führt, frißt nun natürlich noch viel stärker an dem Kalkgestein als langsam sickerndes, und so haben sich denn in diesem an manchen Stellen nach und nach unterirdische Hohlräume von erstaunlichem Umfang gebildet. Meiner auf eigenen Beobachtungen begründeten Ansicht nach geht die neuere Höhlenforschung in der Annahme nicht fehl, daß die meisten Höhlenbildungen von zerklüftetem Kalkgebirge am Boden stehender, aufgestauter Wasseransammlungen ausgegangen sind. — Als unterirdische Bachbetten müssen die meisten Höhlen im Kalkgebirge einen langgestreckten Verlauf haben, und gibt es denn auch einige, z. B. im Karstgebiete, die sich meilenweit unter dem Erdboden hinziehen. Daß in sehr vielen Höhlen schmalere Gänge mit breiten, hohen Hallen wechseln, erklärt sich dadurch, daß das Kalkgestein an einzelnen Stellen unter Tag durch seine stärkere Zerklüftung und besondere chemische Zusammensetzung der Auflösung durch Wasser besonders zugänglich ist und daß es sich hier zu großen, tiefen Becken ansammelte, bis es sich in Seitenspalten neue Abflußwege verschaffte. Daß es solche umfangreiche unterirdische Wasseransammlungen im Kalkgebirge gibt, beweisen die daraus hier und da hervortretenden intermittierenden Quellen. Einige Höhlen, wie z. B. die Bilsteinhöhle bei Warstein in Westfalen, haben einen doppelten Boden und nagt das fließende Wasser über dem untern noch immer weiter an dem Gestein, während über dem oberen die Bildung von Tropfstein unausgesetzt fortschreitet.



Turmhohe Stalagmiten (30 Meter) der Armand-Höhle im französischen Departement Lozère

In den Höhlen kann sich, solange sie gänzlich mit Wasser gefüllt sind, kein Tropfstein bilden; senkt sich aber im Laufe der Zeit in ihnen bei ihrer stetigen Erweiterung und Vertiefung durch das fließende Wasser die Oberfläche des letzteren und sammelt sich über ihr — mit dem Wasser hereinströmend — atmosphärische Luft an, so nimmt damit die Tropfsteinbildung an der Decke und den Wänden der Höhlen ihren Anfang. Es ist dieses recht leicht dadurch zu erklären, daß die aus Rissen und Spalten von oben in die Höhle einsickernden, mit gelöstem, doppeltkohlensaurem Kalk beladenen Wassertropfen in Berührung mit der den oberen Teil der Höhlenräume erfüllenden Luft einen Teil ihrer Kohlensäure abgeben, wodurch eine Umwandlung des doppeltkohlensauren in einfach kohlensauren Kalk erfolgt, der viel weniger in Wasser löslich ist, sich deshalb aus ihm ausscheidet und als Kalksinter an der Decke und den Wänden der Höhlen niederschlägt. Dieser Kalksinter ist nun das Material, woraus die Tropfsteinbildungen entstehen, welche an vielen Stellen auch auf dem Höhlenboden aufwachsen, wenn derselbe nicht mehr von fließendem Wasser bedeckt ist. Die von der Höhlendecke herabfließenden Wassertropfen haben nämlich an dieser nur einen Teil des in ihnen gelösten doppeltkohlensauren Kalkes abgegeben. Schlagen sie nun auf dem Boden der Höhle auf und zerspringen hierbei, so kommen ihre einzelnen Teilchen dabei mit der Luft in noch viel innigere Berührung und es scheidet sich aus ihnen der gelöste doppeltkohlensaure Kalk fast bis auf den letzten Rest aus. Es kommen hier also im Verlaufe langer Zeiträume mineralische Bildungen zustande, die denen auffallend ähneln, welche tröpfelndes, gefrierendes Wasser meist in wenigen Nächten hervorruft. Auch gibt es einzelne Höhlen, wie z. B. in der Hohen Tatra (Ungarn), deren Eisgebilde der Form nach als ein genaues Abbild der Tropfsteinbildungen erscheinen. — In Verbindung mit dem griechischen Worte stallassein, das ist tröpfeln, bezeichnet man die Tropfsteingebilde, welche durch die nach und nach von der Höhlendecke herabfallenden Wassertropfen entstehen, als Stalaktiten, d. h. „Tröpfler“, und die aus auf dem Boden der Höhle aufschlagenden Tropfen hervorgegangenen als Stalagmiten, d. i. „Getropfte“.



Riesenhafte Stalaktiten in der Aggtelek-Höhle von Ungarn von der drei- bis vierfachen Länge eines erwachsenen Mannes

Die Tropfsteinbildungen sind es nun, welche die Höhlen des Kalkgebirges mit ihren kahlen, blauen oder grauen Wänden stellenweise in wahre Feensäle verwandeln und ihre Hallen wie auch ihre Gänge als das Werk kunstgeübter Gnomen und Zwerge erscheinen lassen. Die unglaublich große Verschiedenheit in der Form und dem Verlauf der Umwandung sowie auch in der Zerklüftung des die Höhlendecke bildenden Gesteins bringt es mit sich, daß auch nicht eine Höhle einer andern völlig gleicht und jede von ihnen mit ihrer wunderbaren Tropfsteinausstaffierung Reize von nur ihr eigener Art bietet. Tragen die Tropfsteinhöhlen auch im großen und ganzen eine wunderliche, ich möchte sagen urweltliche Architektur zur Schau, so gemahnen ihre Hallen und Gänge mit ihrem Stalaktiten- und Stalagmitenschmuck doch vielfach an den gotischen und maurischen Baustil, ja, man bezeichnet sogar gewisse Deckenformen des letzteren als Stalaktitengewölbe. Bezeichnend für die eigentümliche Schönheit der in reichem Tropfsteinschmuck prangenden Höhlen ist es, daß in der Renaissance- und Zopfzeit künstlich hergestellte Tropfsteingrotten in vielen Gärten und Schlössern zu sehen waren.

Es ist staunenerregend, welche Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit sich in den Formen des Tropfsteinschmuckes der Kalksteinhöhlen kundgibt. Hier sind die Stalaktiten kurz, dort lang; hier schlank wie Strohhalme, dort gedrungen, und an anderen Stellen vereinigen sie sich, dicht aneinandergereiht, unter Spalten im Höhlengewölbe zu Vorhängen und Draperien, die zuweilen täuschend das Gefüge künstlicher Gewebe nachahmen, oder zu Gebilden, welche an Kirchenorgeln mit ihren reihenweise geordneten Pfeifen oder auch an kleine vereiste Wasserfälle erinnern.

Dieselbe Mannigfaltigkeit zeigt sich auch in der Gestalt der Stalagmiten, ihrer Gruppierung und öfteren Vereinigung. Obendrein wirken Stalaktiten- und Stalagmitenbildungen manchmal zusammen, um der menschlichen Phantasie alle möglichen Gestalten, Kanzeln, Altäre mit Lichtern, Statuen und anderes vorzuspiegeln. Dazu kommen oft miteinander verbundene, zierliche Wasserbecken mit schneeigweiß schimmernder Umwandung, deren Wasser in einigen himmelblau erscheint. Auf dem Boden verschiedener Höhlen sieht man auch größere Wasseransammlungen, auf denen man — wie in der von Han in Belgien — sogar mit einem Kahn fahren kann. Nicht in letzter Linie ist es die blendend weiße Farbe der Tropfsteingebilde, die allerdings häufig ins Wachsgelbe, Braune und Rote durch das Hinzutreten von Humus- und Eisenverbindungen übergeht, welche denselben als Höhlenschmuck eine so großartige dekorative Wirkung verleiht. Dazu kommt das Funkeln zahlloser Kalkspatkristalle, worin der Tropfstein stellenweise umgewandelt erscheint, im Scheine der Lichter, Fackeln und anderer Leuchtkörper. Fast unheimlich überrascht steht der noch unkundige Besucher der Tropfsteinhöhlen da, wenn er in der darin herrschenden Grabesstille plötzlich deutliche Glockentöne vernimmt, welche der begleitende Führer einfach dadurch hervorruft, daß er mit den Knöcheln der Finger oder einem Stück Holz gegen einen der steinernen Vorhänge anschlägt. Seltsam wird auch das Gemüt ergriffen, wenn man ganz einsam in einer großen Tropfsteinhalle steht, das Licht erlöschen läßt und das in genau abgemessenen Intervallen erfolgende Aufschlagen der Tropfen auf den Höhlenboden vernimmt. Man könnte dann glauben, den Pendelschlag der Uhren der Ewigkeit zu hören. —

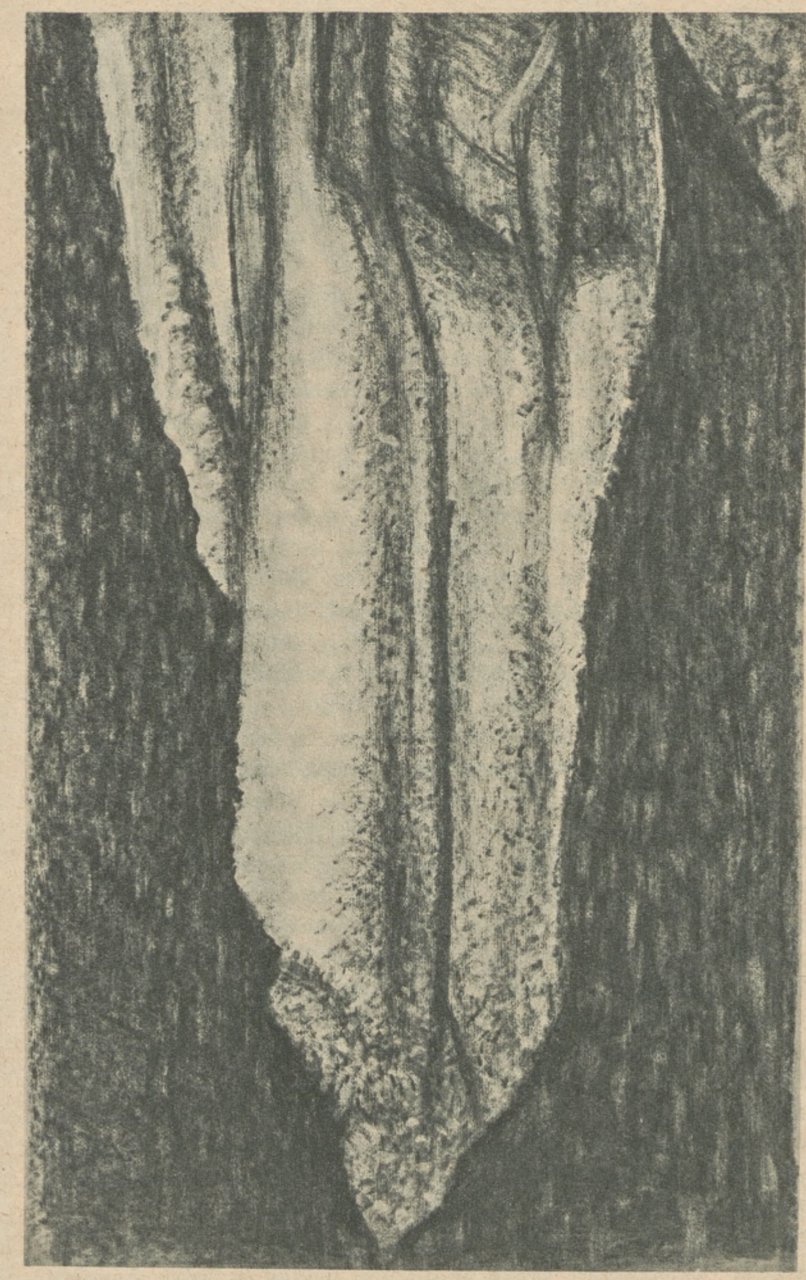
Dr. Emil Carthaus



Stalaktiten der Jenolan-Grotten (Australien), schlank wie Strohhalme



Riesenportal der Höhle von Balve (Westfalen), in deren Eingangshalle jährlich das Schützenfest des Städtchens abgehalten wird



Tropfsteingebilde der Jenolan-Grotten von Neu-Südwales (Australien) in der Form einer Draperie aus zottigem Wollstoff



Das Licht im Moor

Skizze von J. Michnewitsch

Zwischen verschlammten Sumpfwiesen, die durch gelbe Sandhöhen und dürren Kiefernwald begrenzt werden, liegt das Moor. — Das nasse Dreieck nennen es die Moorbauern, die in ihren kleinen, strohgedeckten, windschiefen Katen in dem Dorf auf der Höhe wohnen, über die sich der plumpe Holzturm der altersgrauen Kirche reckt.

Eine sandige Straße führt nach der benachbarten Stadt, an kümmerlichen Hausgärten vorbei; windet sich, wenn sie das Dorf verlassen hat, zwischen mageren Buchweizenfeldern hindurch und verschwindet im dunklen Kiefernwald, der wie ein schnurgerader schwarzer Strich den Horizont abschließt.

Einsam ist die Straße, selten knirscht ein Wagen durch den tiefen Fahrweg. — Die Moorbauern, die in der Stadt zu tun haben, ziehen den kürzeren Wiesenweg vor, der, von verkrüppelten Weiden und dunklen, metallisch blinkenden Torflöchern eingeschlossen, hart am Moor vorbeiführt.

Nachts meiden die Bauern den Wiesenweg. — Es ist nicht geheuer dort. Mit schleppenden, flatternden grauen Gewändern, flackernde Lichter in den fleischlosen Händen, ziehen die Moorfrauen über den schwappenden, wippenden Grund — wimmernd, stöhnend und klagend wie die irrenden Seelen Verdammter. — Wagt aber doch einmal ein später Heimkehrer den Weg über das Moor, so atmet er erleichtert auf, wenn die Lampe der alten Kathrin durch den grauen Dunst blinkt.

Die Lampe der alten Kathrin, denkt er; bleibt stehen und trocknet sich den Angstschweiß von der Stirn. Nun weiß er, daß der feste Boden nahe ist und das Dorf. — Das Moor mit seinen Schrecken liegt hinter ihm. — Und dann geschieht es wohl, daß die alte Kathrin vor die Tür ihres Häuschens tritt. Die blakende Petroleumlampe in der Hand, schreit die Alte durch die Nacht: „Jupp, bist du da?“ — — Der nächtliche Wanderer erschauert, eilt weiter. „Jupp“, wimmert es hinter ihm her, „Jupp!“ — Die Lampe der alten Kathrin. – Immer brennt sie am Fenster. Wenn es dunkelt über dem Moor, füllt die Alte die kleine Lampe neu auf, zündet sie an und stellt sie ans Fenster, das nach dem Moor hinaussieht. — „Freuen wird er sich, wenn er das Licht sieht,“ murmelt sie; „heimleuchten soll es ihm über das Moor. — Daß er nur bald kommt — Angst hab ich, Angst.“ —

Die Bauern, die ihre Geschichte kennen, haben Mitleid mit der alten Frau und lassen sie gewähren. — Die Kinder, die ihre irren Reden fürchten, gehen ihr scheu aus dem Wege — auch die Erwachsenen meiden ihr Haus. So lebt sie Jahr um Jahr in ihrem kleinen Häuschen — abseits vom Dorf — und wartet auf die Heimkehr ihres Mannes, den in einer dunklen Herbstnacht das tückische Moor verschlang. — Mit wirrem Haar und flackernden, irren Augen war das junge Weib damals ins Dorf gestürzt, hatte gegen die hellen Fensterscheiben geklopft und geschrien: „Helft, Leut! — Um Jesu willen, helft! — Es hat gerufen im Moor. — Der Jupp war in der Stadt, und nun hat es gerufen im Moor — um Christi willen, helft!“ — Die Bauern, die um die glimmenden Torffeuer saßen, erhoben sich schwerfällig, zuckten die Schultern — helfen? — — Jetzt in der finsteren Nacht, im Moor? — — Aber es war Christenpflicht, versuchen mußte man es. — Stricke nahmen sie, Balken, Bretter, Leitern; zündeten düsterrot brennende Kienfackeln und stapften über die Wiesen. — Es war still im Moor, nur das Wasser gluckste tückisch. Der weiche Wiesenboden schwappte und wippte. Wasserhühner schrien gellend und klagend im Nebel, Käuzchen flatterten vorbei, aufgeschreckte Krähen krächzten mißtönig. —

Horchend standen die Männer, schauten ratlos in den grauen Dunst. — „Helft, Leut — helft!“ wimmerte das Weib. — „Es hat gerufen im Moor — helft!“ — Ratlos standen die Männer, schauten sich an, schüttelten die Köpfe, nahmen die Mützen ab. — „Das Moor hat ihn“ — — Das Moor, das keinen mehr hergab, den es einmal gepackt hatte mit seinen schleimigen Armen. — Sie jammerte und schrie, wälzte sich wie eine Wahnsinnige im breiigen eiskalten Wiesenwasser — schrie und wimmerte, bis fahler Morgenglanz über das Moor fiel — — bis man sie mit Gewalt wegriß und ins Dorf schleppte. —

Seit jenem Tage war sie so. — Und immer brannte die Lampe am Fenster, in hellen Sommernächten, wenn weißes Mondlicht über das Moor flutete, und in dunklen stürmischen Herbstnächten, wenn die Nebelschwaden über die Torfwiesen zogen. — Nacht um Nacht, Jahr um Jahr leuchtete das flackernde Licht über das nächtliche Moor, bis einer kam, der das müde Licht löschte. — Er kam leise, kam mit dem Morgengrauen — die Lampe flackerte auf, als sein dunkler Schatten am Fenster vorbeiglitt. — Die Tür klinkte, ein kalter Hauch wehte durch die Stube, ein Schatten huschte über die weiße Kalkwand, die Gardinen flatterten, die Uhr tickte laut und ängstlich — — – blieb stehn. — ——

„Jupp,“ flüsterte die alte Frau und richtete sich ächzend auf — „Jupp, bist du da? — — Gewartet hab ich — gewartet, und das Licht hat gebrannt die ganze Nacht, die ganze Nacht, damit du nur heim findst. — Angst hab ich gehabt — Angst! — Man gut, daß du nun da bist — man gut, daß du da bist!“ flüsterte sie und sank in die Kissen. — —

Der, welcher so leise gekommen war, mit dem Morgengrauen gekommen war — er ist nicht so schlimm wie wir ihn malen — löschte das flackernde müde Licht — — — ging leise. — — — Aber dem nassen Dreieck, im Moor ging die Sonne auf. — Vögel sangen. —

Krisis

Von Maria Ulrich

Über den Gipfeln pfeift der Wind ein lustig Lied,
springt über den Zaun,
zaust den Kirschbaum
und die Erde brütet Duft
sonnenwarm. – –

Droben aber im Schloß ist Hochzeit.
Hört ihr wie die Geigen klingen, –
oder sind es nur die morschen Pappeln,
die im Winde ächzen? – – – –

Wehre dich junges Blut!
Dein Bräutigam ist greisenalt.
Wehre dich junges Blut.
Fünf Stunden noch,
dann führt er dich heim.
Grausig und kalt.
Kein grüner Rasen breitet sich
vor weißen Marmorstufen
und nur ein Bach von schwärzlich, rotem Blut
wälzt klebrig sich
durch tote, ausgedörrte Felder. – – – –

Hört ihr's nicht,
sie singen einen Chor der jungen Braut?
Oder ist es leises Weinen
drüben her vom Schlosse
das der Wind zerstückelt? – – – –
Und die Wetterfahne dreht sich ächzend. –

Grausend krallen sich die Hände in das weiße
„Mutter – Mutter! [Leinen.
Seht – wie er das schlotternde Gebein sich
in den Sonnenkringeln wärmt,
wie er mich lüstern ansieht mit den leeren
So helft mir doch, [Augen!
er beugt sich über mich!“

„Nur still mein Kind,
ein Sonnenstrahl huscht durch das Zimmer.“

Und wieder gellt es grausig durch die Gänge,
Stunde um Stunde:
„Helft mir vor seinen eisigkalten Küssen,
ich verbrenne,
helft!“
Und kleine Fäuste – winz'ge Füße peitschen
verzweifelt [durch die Luft
gegen einen unsichtbaren Gegner. – – – –

Doch plötzlich wird es still,
die Kranke atmet schwer und ruhig
und über ihre flackernd, fieberheißen Augen
hat sich ein tiefer Schlaf gelegt. – – – –

Seht ihr's
am Schlosse steigt die Flagge hoch empor!

Vom Wind, der durch die alten Pappeln streicht,
klingt's wie ein Lied von Kraft und Jugend. –



Tübingen, die berühmte württembergische Universitätsstadt

„Andre mögen andre preisen, als der Musenstädte Zier
Alma mater Tubingensis, unser Ruhm erschalle Dir!
Zwischen Berg- und Rebgelände, schön wie eine Braut sie liegt,
Lieberauschend ihr zu Füßen kosend sich der Neckar schmiegt.“

So kann man jetzt wieder häufig die in noch größerer Zahl als gewöhnlich hierhergekommenen Studenten singen hören. In heller Begeisterung rühmen sie von der „Lichtenberger Höhe“ aus die Schwäbische Alb, den hochragenden Zollern und des Schwarzwalds dunkle Tannenwälder. Weithin schweift von dort der Blick hinaus ins schöne Neckartal. Von der Alb grüßen die Teck, der Neuffen, Achalm, Roßberg und andere Häupter herüber, und bei Rottenburg thront die „Weilerburg“. Im lieblichen Ammertale liegt das gern besuchte „Schwärzloch“, Hohenentringen und andere Schönbuchschlösser. Und zwischen beiden Tälern steht auf hohem, steilem Bergesgipfel die von Uhland besungene „Wurmlinger Kapelle“. Bebenhausen und Lichtenstein, sowie manch andere Punkte aus Tübingens näherer Umgebung verlocken zu schönen Ausflügen in die wiedererwachende Natur.

Auch die in den Ferien so stillen Gassen der alten Musenstadt hallen jetzt wider von jugendlich raschen Schritten und fröhlicher Unterhaltung.

Blick auf die Stiftskirche



Münzgasse

Mit den Musensöhnen ist neues Leben eingekehrt in die alte Stadt und ihr Gepräge ist ein ganz anderes geworden. Im Reitinstitut der Universität wird wieder fleißig geübt, und mit Ungeduld warten die Studenten darauf, hoch zu Roß Tübingens Umgebung durchstreifen zu dürfen. In den studentischen Verbindungen bemühen sich die Fuchsmajore, ihre jungen Kraßfüchse in die Geschichte und Romantik des Studentenlebens einzuführen, und es gibt wohl kaum eine Universitätsstadt, die dazu so geeignet wäre, als Neckartübingen. In den Hörsälen sind noch alle Bänke dicht besetzt und in den Seminaren drängen sich die Wißbegierigen. In der Turnhalle und auch sonst wird eifrig geübt und gesportelt und auch an geselliger Unterhaltung ist kein Mangel. Fröhliche Kneiplieder ertönen und manch lustiger Studentenstreich wird ausgeheckt. „Man kann nicht immerfort studieren, man muß zuweilen kommersieren, man muß zuweilen lustig sein, drum schenkt die leeren Gläser ein.“

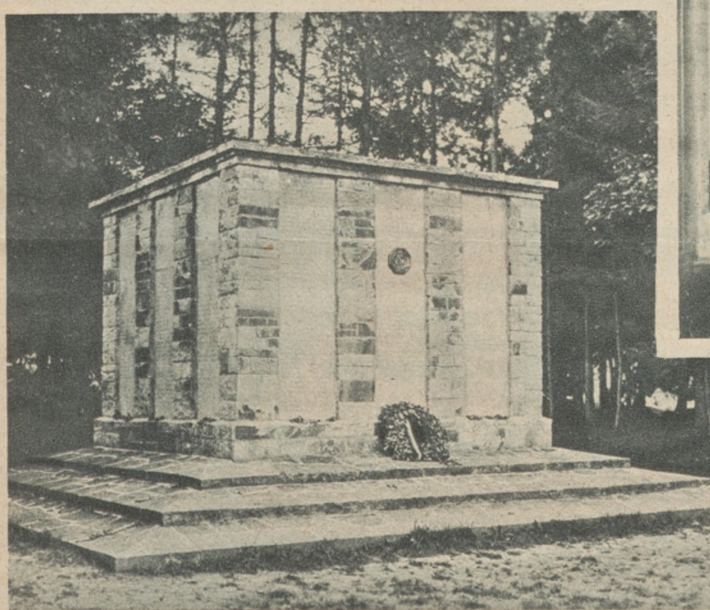
Wohin man sieht, herrscht junges fröhliches Leben und Treiben und die geneigten Giebel der altehrwürdigen Häuser in den engen Gassen nicken dazu und denken: „So ist's recht, in der Jugend muß man fröhlich sein! Sie haben schon manches Studentengeschlecht gesehen und die Trauer mitgefühlt, die dem Scheidenden das Herz schwer machte, wenn er nach glücklich bestandenem Examen hinauszog ins graue Philisterium. Sie wissen's aber auch, daß keiner, der Tübingen kennen gelernt hat, sie jemals vergessen wird, die ewig junge Musenstadt am Neckar!

cand. jur. Wiesel

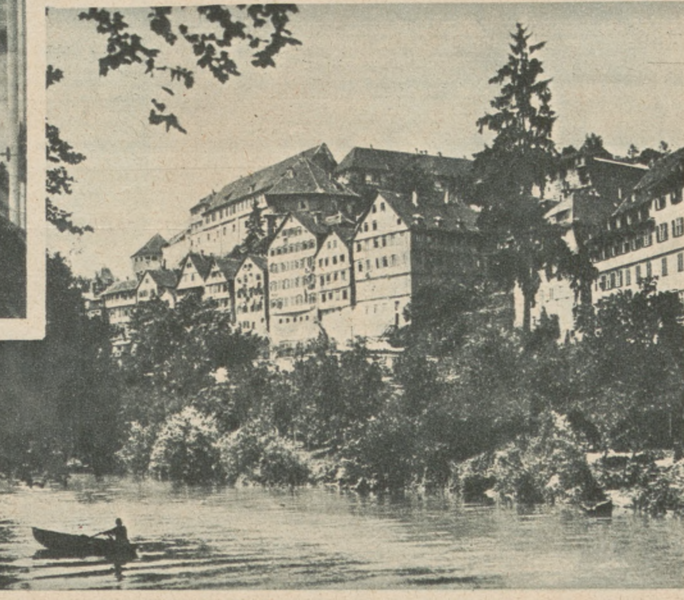


Chor der Stiftskirche mit Lettner

Die Tübinger Stiftskirche in ihrer heutigen Gestalt wurde unter der Regierung des Grafen „Eberhard im Bart“ erbaut als die dritte Kirche an der gleichen Stelle. Hinter dem Lettner befindet sich die Grabkapelle der württembergischen Fürsten



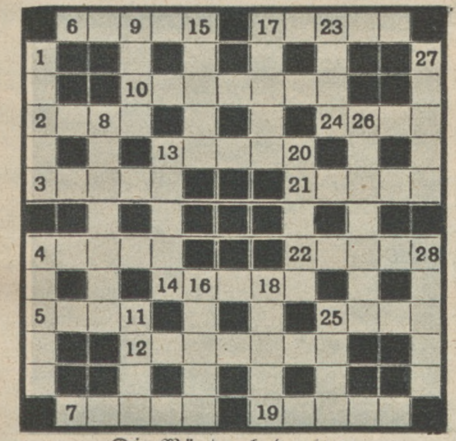
Denkmal für die im Weltkrieg gefallenen Tübinger Studenten



Partie am Schloß

Rätsel und Schnurren

Kreuzworträtsel



Die Wörter bedeuten:

Von oben nach unten: 1. Sitz des Lebens, 4. Dichter, 8. Maler, 9. Bierrest, 11. bibl. Gestalt, 13. tierische Haut, 15. würziger Geruch, 16. jähe Unruhe, 17. männl. Vorname, 18. Doppelsalz, 20. Stadt in Schles., 23. Wassergrenze, 25. Paradiesgarten, 26. europäische Halbinsel, 27. Teil des rheinischen Schiefergebirges, 28. inneres Organ. Von links nach rechts: 2. Strom, 3. Baum, 4. Nebenfluß der Bode, 5. Fluß im nördlichen Frankreich, 6. Stadt in Italien, 7. starker Wind, 10. Gelehrter, 12. Edelstein, 13. feierliches Tonstück, 14. großer Lärm, 17. Komponist, 19. geistl. Frau, 21. Gasthaus, 22. Erdteil, 24. Felsenklippe, 25. Schwimmvogel. Kln.

Notwendig

Es sichert dir dein Augenlicht
Und siehst es dennoch selber nicht!
Als Nahrungsmittel muß man's ehren;
Der Photograph kann's nicht entbehren. P-n.

Silbenrätsel

Aus den 101 Silben: a—a—ah—band—bar—cher—da—dan—de—de—den—din—do—du—e—e—e—e—ein—em—en—es—fried—garn—ge—gel—gutz—ha—ham—heits—i—i—il—im—in—kow—kun—la—la—le—li—li—lüm—ma—ma—ma—me—me—mel—mel—mi—mi—mi—mo—mo—na—nal—nau—ne—ne—ne—nel—nen—ni—o—op—pow—promp—ran—re—ri—ri—sa—sa—sa—schloß—sel—si—si—sieg—sin—son—ster—ta—tai—tan—te—ten—teu—ti—to—ton—tri—tu—un—us—vol—war—wod—woi—zi sind 37 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein gereimtes Ehesprüchlein ergeben; „ß“ gilt als ein Buchstabe.

Die Wörter bedeuten: 1. slavischen Fürstentitel, 2. Kinderfreund, 3. altindisches Drama, 4. thür. Städtchen, 5. Schutz gegen Einbruch, 6. Verwandte, 7. französisch. Revolutionshelden, 8. russ. Pianistin, 9. berühmten Räuber, 10. Haustier, 11. Schlachttier, 12. weibl. Vornamen, 13. berühmten Kalifen, 14. Germanenstamm, 15. Frühlingsblume, 16. Kratersee bei Rom, 17. Gestalten der griech. Unterwelt, 18. Teil des Buches, 19. Stadt an der Adria, 20. Hausdienerschaft, 21. deutschen Sagenhelden, 22. Vierteljahr, 23. Hohenpriester, 24. asiatisches Hochland, 25. englischen Seehelden, 26. geistvollen Franzosen, 27. römisch. Adelspartei, 28. deutschen Dichter, 29. natürlichen Sohn Kaiser Friedrichs II., 30. ungezogenen Menschen, 31. Wetterentladung, 32. Schusterwerkzeug, 33. europ. Staat, 34. Teemaschine, 35. russ. Parlament, 36. Stegreifstück, 37. biblischen Ort. P. Kl.

Umwandlungsrätsel

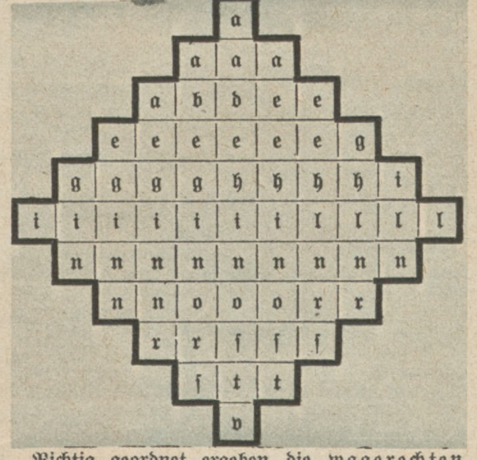
Die Buchstaben folgender Wörter nennen, richtig zusammengesetzt, ein Lustspiel von Shakespeare: Amme, Rom, Tracht, Nuß. Dü.

Der ewige Schnee

Der Gatte: „Sieh nur, Laura, der herrliche Anblick der beschneiten Kuppe!“

Die nervöse Gattin: „Ach geh' mir fort mit deinem ewigen Schnee!“ Jgl.

Diamanträtsel



Richtig geordnet ergeben die wagerechten Reihen: 1. Konsonanten, 2. Fisch, 3. Operette, 4. italienischen Komponisten, 5. deutschen Komponisten, 6. Oper von Marschner, 7. Insel im Mittelmeer, 8. deutschen Dichter, 9. norwegischen Komponisten, 10. Fluß in Bayern, 11. Konsonanten. Die mittelste wagerechte und senkrechte Reihe sind gleichlautend. Schö.

Besuchskartenrätsel

J. Schauner
Meiningen

Welches ist der Beruf dieses Herrn? T. H.

Das Defizit

„Der junge Maier ist auch nicht auf Rosen gebettet. Als er das Geschäft nach dem Tode des Vaters übernahm, hatte das Bankkonto der Firma bereits einen Passivsaldo“.

„Aha, ich verstehe! Es war sozusagen erblich belastet.“ Jgl.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Geographisches Kreuzworträtsel: Senkrecht; 1. Elba, 2. Lena, 3. Bonn, 4. Peru, 5. Bern, 6. Java, 14. Hull, 15. Iran, 17. Aden, 18. Tula, 20. Main, 21. Eger. Wagerecht: 7. Alpen, 8. Korea, 9. Texas, 10. Kasan, 11. Indus, 12. Annam, 13. Rhein, 16. Haiti, 19. Emden, 22. Altai, 23. Gesle, 24. Eiger.

Zahlenrätsel: Diamant, Ulrike, Weimar, Altenburg, Radau, Salat, Tonne, Salamander, Trapez, Erdbeere, Talmi, Sorrent, Donau, Emden, Rothenburg, Vanille, Anilin. Du warst stets der Vater guter Zeitungen. (Shakespeare, Hamlet)

Drei Dinge: Alm, Alma, Halma.

Mord und Totschlag: Verwund—er—ung

Rösselsprung:

Von den Rätseldingen allen
Will am besten mir gefallen
Immer noch das Rösselspringen,
Will es richtig mir gelingen.
Manchmal will man fast verzweifeln,
Wünscht das Ding zu allen Teufeln;
Doch geduldig und behende
Kommt man stets zum guten Ende.

3 Halbe = 1 Ganzes: Pa—na—ma.

Moderne Kriegerdenkmäler von Professor Wilhelm Wandschneider

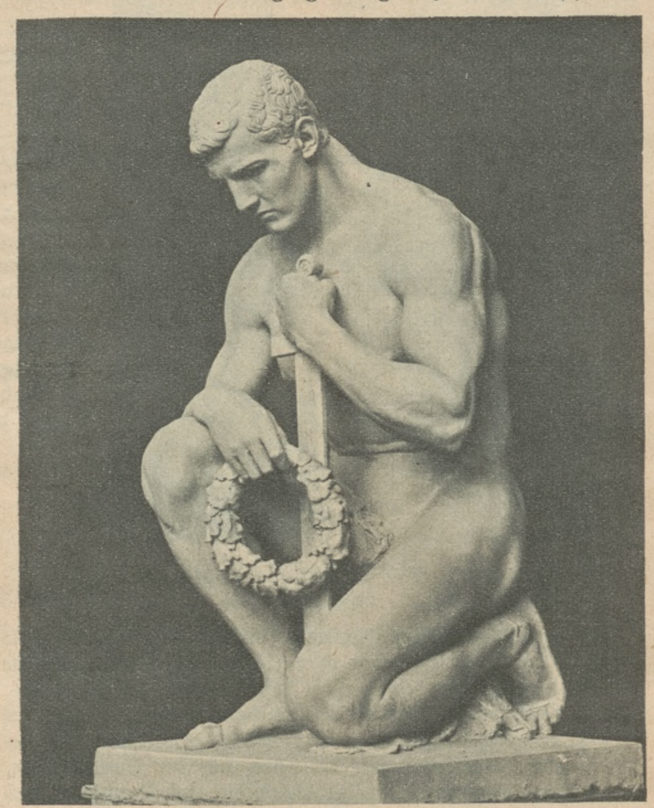
Eine der wenigen Aufgaben, die in heutiger Zeit dem Bildhauer gestellt werden, sind die Kriegerdenkmäler. Ihre Gestaltung erfordert heute eine andere Auffassung als nach dem siegreichen Kriege 1870/71. Der Kunstgeschmack ist an sich schon dem Wandel der Zeiten unterworfen, außerdem entspricht es nicht unserm heutigen Gefühl, ausgesprochene Siegesdenkmäler, trotz der vielen siegreichen Schlachten, aufzustellen. Das Andenken an unsere Gefallenen soll geehrt werden und dem Gedächtnis späterer Generationen erhalten bleiben. Die Form, in der dies zu geschehen hat, ist Sache der Künstler. Wie verschieden die Aufgabe gelöst werden kann, zeigen die hier abgebildeten Werke des aus Mecklenburg gebürtigen Prof. Wandschneider



Garnisondenkmal für Schweidnitz i. Schl.



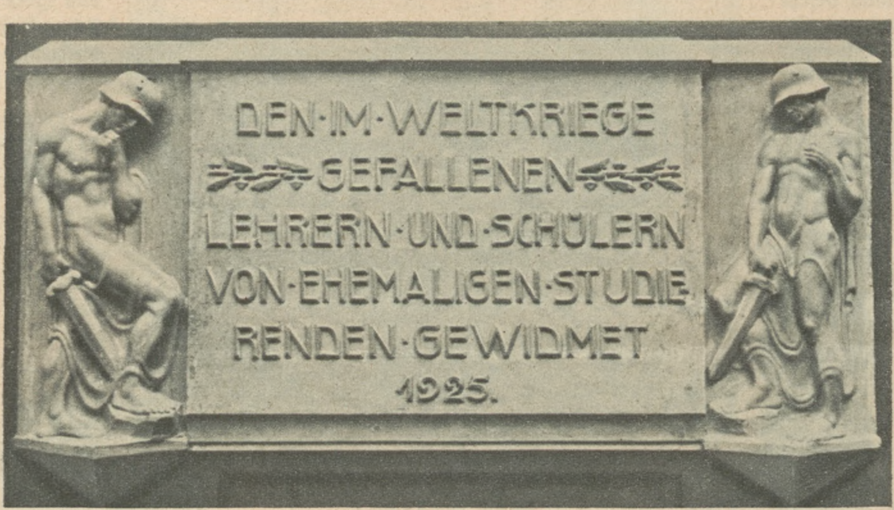
Denkmal für das Artillerie-Regiment in Schwerin i. Meckl.
Eine verzweifelt trauernde weibliche Figur schwört den Feinden unserer Gefallenen Rache



Figur vom Güstrower Kriegerdenkmal



Diplom-Ingenieur Hittenkofer, Direktor seit 1904





Diplom-Ingenieur Wiegrefe, Direktor seit 1920

Zum 50jährigen Jubiläum der Ingenieur-Schule Technikum Strelitz (Mecklenburg)

22. bis 24. Mai 1925

Das Technikum wurde im Jahre 1875 durch den Magistrat zu Buxtehude als städtische öffentliche Lehranstalt errichtet. Infolge der Umwandlung der „Technischen Fachschulen“ in eine staatliche Baugewerksschule wurde das Technikum von seinem ersten Direktor Max Hittenkofer sen., der sich um das Unterrichtswesen sehr verdient gemacht hat, im Frühjahr 1890 nach Strelitz in Mecklenburg verlegt, wo es sich rasch zur bestbesuchten technischen Lehranstalt Norddeutschlands entwickelte.

Nach dem Tode des Gründers übernahm im Jahre 1899 sein langjähriger Mitarbeiter, Architekt Bennewitz, die Leitung der Schule, die er im Sinne seines Vorgängers ständig weiter ausbaute.

Der ursprünglich einzigen Abteilung für Hochbau waren schon in den Jahren 1894—1896 solche für Maschinenbau, für Elektrotechnik und für Tiefbau angegliedert. Sonderlehrpläne zur Ausbildung von Eisenbau-Ingenieuren und Eisenbetonbau-Ingenieuren wurden um die Jahrhundertwende eingeführt. Das Unterrichtsgebäude, das bereits zweimal, 1892 und 1893, vergrößert war, wurde im Sommer 1905 durch zwei Anbauten auf das Doppelte seiner bisherigen Größe gebracht.



Unterrichtsgebäude seit der Erweiterung im Jahre 1905

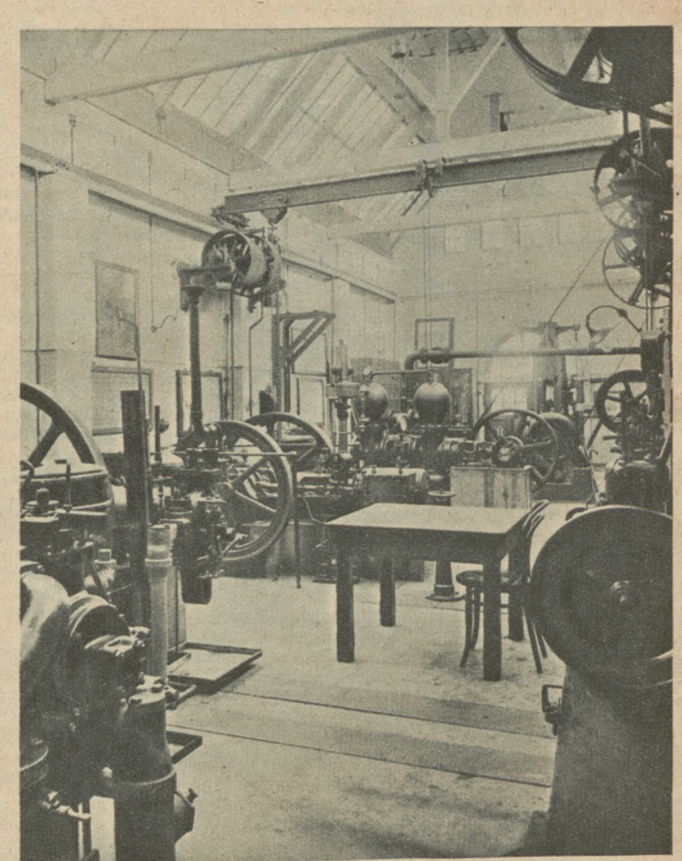
Direktor Bennewitz, der sich vom Jahre 1904 ab mit dem Sohne des ersten Direktors in die Leitung des Technikums teilte, starb im Oktober 1910. — Der Krieg brachte auch für das Technikum Strelitz außerordentlich schwere Zeiten. Im Winter-Semester 1917/18 sank die Besuchsziffer bis auf 61. Von den Schülern der Anstalt erlitt eine große Zahl den Tod fürs Vaterland; auch den Verlust von vier Lehrern hatte das Technikum zu beklagen. Eine von früheren Studierenden dem Andenken der Gefallenen gewidmete Bronzetafel wird am 23. Mai feierlich enthüllt.

Nach dem unglücklichen Ausgange des Krieges nahm die Zahl der Studierenden sehr rasch wieder zu. Sie erreichte im Winter 1920/21 mit 834 ihren höchsten Stand seit dem Bestehen der Anstalt. Die Gesamtzahl der Besucher überstieg beim Beginn des Jubiläums-Jahres bereits 14000.

Das Unterrichtsgebäude umschließt heute 9 helle Vortragsräume, 7 große Zeichensäle und 5 mit allen erforderlichen Maschinen und Apparaten ausgestattete Laboratorien, zu denen noch die von der Reichs-Telegraphenverwaltung gepachtete Antennenanlage der Funkstelle Strelitz-Alt und ein geräumiger Flugzeugschuppen hinzukommen. Eine reichhaltige Bibliothek und umfangreiche Lehrmittel-Sammlungen, die ständig erweitert werden, bilden wertvolle Hilfsmittel für den Unterricht, dem auch häufig Exkursionen in die nähere und weitere Umgebung dienen.

Seit dem 1. Februar 1920 steht das Technikum unter der Leitung der Direktoren Diplom-Ingenieur Hittenkofer jun. und Diplom-Ingenieur Wiegrefe, die beide seit langen Jahren im Schulwesen tätig und mit Unterstützung des Kuratoriums, in dem ein Staatskommissar den Vorsitz führt, unermüdlich bestrebt sind, die Unterrichtseinrichtungen des Technikums den stets steigenden Anforderungen der Praxis anzupassen.





Maschinentechnisches Laboratorium

„Die Zeit im Bild.“ Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung, Berlin S 42, Oranienstraße 140—142
Verlagsleiter: Direktor Fritz v. Lindenau. Verantwortlicher Redakteur: Ulrich v. Uechtritz, Berlin-Wilmersdorf